

Stiller Raum für Trauer und Trennung

Ein Zimmer für die Momente des Abschieds und der Trauer in der Kreisklinik

Wörth. (jr) *Trauer kann ein sehr mächtiges Gefühl werden. Sie kann unsere Lebensenergien, Lebensfreude und Kreativität lähmen und uns in einen Zustand der Hilflosigkeit und Kraftlosigkeit versetzen. Deshalb ist sie so gefürchtet.*

(Manfred Hanglberger, Pfarrer in Wörth von Mai 2004 bis März 2011 in seinem Taschenbuch „Tränen, die heilen“).

An der Schwelle zwischen Leben und Tod verschieben sich die Prioritäten. Alles, was als vorrangig, bedeutend und unaufschiebbar eingeschätzt wird, rückt in den Hintergrund, alles – um die Passage aus einem Lied von Reinhard Mey zu verwenden – was so groß und wichtig erscheint, wird nichtig und klein, belanglos, nebensächlich. Nichts ist wesentlichler als dieser hilflose Mensch, der stirbt, nichts maßgeblicher als die Stunden der Trennung, in denen jeder Aktionismus sinnlos wird. Die Zeit, die immer drängt und knapp bemessen ist, die Termine, die eigentlich keinen Abschied dulden, der Beruf, der jeden so stark in Anspruch nimmt, die Ziele, die erreicht werden wollen, die Pflichten, die konsequent erfüllt werden müssen, sie verlieren an diesem einschneidenden Wendepunkt ihr Gewicht. Keine Eile mehr, keine Hast, keine Hektik, kein Zugzwang. Der rastlose Alltag drosselt sein Tempo. Der nahe Verlust einer vertrauten Person ist immer belastend und schwer zu ertragen, weil er die letzte Seite eines Familienkapitels schreibt und das soziale Netzwerk einer Gemeinschaft verändert, weil er das Band einer engen Verbindung löst und den Lebensabläufen eine neue Richtung gibt.

Diese bedrückenden und bewegenden Momente, die sich nicht verschieben lassen wie eine lästige, unangenehme Aufgabe, brauchen Raum. Innerlich und äußerlich. Seit einigen Monaten hat die Kreisklinik im ersten Stockwerk ein Abschiedszimmer, vollständig finanziert vom Förderverein, einen kleinen Bereich für Trauer, Tränen und Einkehr, einen ruhigen Winkel der Pietät, der in aller Würde, Achtung und Stille die Begleitung auf dieser Wegstrecke erlaubt, der den Rückzug ermöglicht, der die letzte Zuwendung und Zuneigung, Achtung, Wertschätzung und Dankbarkeit zulässt. Ein Bett in der Mitte und vier Stühle reichen. Eine reiche Ausstattung ist unter diesen besonderen Um-

ständen nicht notwendig, mehr wäre wohl nur störender Ballast.

Die Klinik hat einem Bedarf entsprochen, der durch den Wandel in der Sterbekultur entstanden und ständig größer geworden ist. Längst wird die Neutralität eines fremden Ortes den eigenen vier Wänden vorgezogen, der letzte Atemzug in gewohnter Umgebung ist selten geworden, die ganz große Ausnahme. Früher sind verstorbene Angehörige noch im Haus aufgebahrt worden, in nächster Nähe. Welche Vorstellung! Heute undenkbar in einer Gesellschaft, die sich dem Leben zu und von dessen Vollendung abwendet, die von dieser unabwendbaren Bestimmung lieber Abstand nimmt. Je weiter, desto besser.

25 Quadratmeter Platz hat dieses ganz private, persönliche und ergreifende Erlebnis in der Klinik, das sich mit starken Emotionen ver-

bindet und zu Herzen geht, das sich einprägt und lange seine bewegende Wirkung behält, das schmerzt und quält, Kummer und Leid verursacht – und doch unvermeidbar ist. Die Konfrontation mit dieser Situation ist sicher. Jeder ist eben nur Gast auf Erden und auf einer Wanderschaft, die einmal ihr Ziel, ihre Endstation erreicht.

Zimmer 147 hat gewiss auch mit christlicher Überzeugung zu tun, mit dem Bekenntnis zum Glauben an die Auferstehung, den die Kirche an den Ostertagen feiert. Heinz Rühmann, der im Oktober 1994 verstorbene Schauspieler, hat einmal Stellung bezogen zu diesem religiösen Prinzip: „Unsere Seele, unsere Fantasie, unsere Gedanken – alles nur für ein einmaliges kurzes Erdenleben? Nein, das glaube ich nicht. Kein Schöpfer ist so verschwenderisch.“



Ein Raum für die letzten Momente auf dem Lebensweg: Das Abschiedszimmer in der Kreisklinik. Foto: Raith